

← Theodor Heuss und die Südostdeutschen →

Das Bild, das die Presse von Theodor Heuss, dem am 12. Dezember 1963 verstorbenen ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, in Umlauf brachte, ist das eines Mannes von Geist und Rang, für den Menschlichkeit die oberste Verpflichtung bedeutete, der er eigenwillig, fast bohèmehaft, plaudernd mehr als anordnend und mit recht ziviler Wahrnehmung seines Amtes genügte.

Ein richtiges Bild! Bloß erschöpft sich darin weder der Mensch noch der Schriftsteller, der kein „Papa Heuss“ war, wie man ihn gern nannte. Er konnte grob sein. Die Intellektuellen, mehr noch die linksintellektuellen Spießer lobten ihn fast ausnahmslos als ihresgleichen, und doch entsprach seine politische Art und Laufbahn der von ihnen heute geforderten Norm nicht. Er war Demokrat und nationaler Deutscher. Er hatte 1932 über Hitler ein kritisches, aber kein verdammendes Buch

veröffentlicht, hatte 1933 im Reichstag für das Ermächtigungsgesetz gestimmt, das Hitlers Diktatur rechtlich verankerte. Im Dritten Reich arbeitete er unter dem Namen „Brackenheim“ an der von Goebbels herausgegebenen Zeitschrift „Das Reich“ mit. Als er dann ~~später~~ das nationalsozialistische Regime oft anprangerte, nützte er Deutschland, denn solche Äußerungen aus dem Mund des Bundespräsidenten wirkten günstig auf die Umwelt ein, besonders weil man spürte, daß er wie eh und je bloß aussprach, wovon er überzeugt war.

Wir ehemaligen Auslanddeutschen müssen ihm vor allem dafür danken, daß er uns sah und begriff. Uns begreift nur, wer fürs Deutschtum schlechthin einen natürlichen Sinn hat, also ein volksbewußter Mann.

Schon 1911 ließ er im „Literarischen Echo“ einen Aufsatz über die Donauschwaben erscheinen. Damals kam er als Herausgeber einer schwäbischen Anthologie (Salzer, Heilbronn) mit Adam Müller-Guttenbrunn in Berührung, den er zeitlebens verehrte, wie er 1958 einer donauschwäbischen Abordnung in Chicago erzählte. Er begrüßte im Herbst 1949 den Batschka-Deutschen Dr. Josef Trischler nach dessen Wahl zum Bundestagsabgeordneten überaus herzlich als Genossen der gemeinsamen Partei der freien Demokraten und gewährte ihm zahlreiche Audienzen.

Ebenso freundlich war sein Verhältnis zu den Siebenbürger Sachsen. Das von Otto Folberth in mehreren Bänden herausgebrachte Werk St. L. Roths kannte er; er veröffentlichte selbst ein Lebensbild Roths. Ein einzigesmal folgte er als Bundespräsident einer ostdeutschen landsmannschaftlichen Einladung; er kam am 21. Oktober 1950 in München zum Festessen der 800-Jahrfeier der Siebenbürger Sachsen und hielt eine unvergessene Ansprache.

Man verüble es mir nicht, daß ich auch meine Begegnungen mit ihm erwähne. Sie gehen auf die Festrede zurück, die ich bei jener Feier gehalten hatte; ich durfte Heuss einigemal besuchen, zum Teil in Sachen meiner Landsleute. Er steuerte ein Vorwort

Sehe!
alles vollgezogen
siehe!!

Knach 1945

zu dem Buch bei, das ich den Gefallenen widmete. Besonders erfreuten ihn die acht Bände, die unter dem Obertitel „Heimat im Herzen“¹⁾ die vertriebenen deutschen Oststämme darstellten; er empfing den Verleger, den Verlagsleiter und mich, der an dieser Reihe mitgearbeitet hatte, um uns zu loben, und bot sich uns an, die Bücher zu unterstützen, soweit es ihm möglich sei. Er begrüßte auch Anton Scherers donauschwäbische Anthologie „Die nicht sterben wollen“; sie bereichere sein Wissen, erklärte er.

Man entsinnt sich, daß er eine neue deutsche Hymne einführen wollte, die, als „Heussens Nachtgesang“ verspottet, die täglichen Rundfunksendungen monatelang beendete. Ich wandte mich in einem Aufsatz dagegen, der mit anderen gleichgesinnten als Broschüre herausgebracht beigetragen haben mag, daß Heuss seinen Plan aufgab. Ich hatte ihm meine Ausführungen

¹⁾ Europäischer Gemeinschafts-Verlag, Salzburg/München, 1949/1951.

natürlich selbst zugeleitet; er antwortete mit einem mehrseitigen freundlichen Brief; mein Widerstand trübte unsere Beziehung nicht; er blieb mir gewogen und hilfreich. Die letzte Berührung zwischen uns entbehrt nicht einer südöstlichen Komik: ein ungarischer Emigrant behauptete 1962, er habe Heuss und mich als Schutzherren für einen von ihm gegründeten Verein gewonnen; wir mußten diese Lüge enthüllen.

Heuss sagte oft, er bedauere es, daß er Siebenbürgen nie besucht habe; nach Ungarn sei er gekommen, doch habe ihn die Presse als deutschen Nationalisten verlästert, weil er sich um die Schwaben kümmerte.

Wir Südostdeutschen sollen Heuss über den Dank, den unser ganzes Volk ihm schuldet, im Gedächtnis bewahren; er war uns zugetan; er trat für uns ein; ihm war das Volk eine von Gott geschaffene Größe, die von staatlichen Grenzen nicht beeinträchtigt werden darf. ~~Heinrich Zilllich~~

Fußnote

Südostdeutsche Volksblätter, München,
1964, Seite 111-112